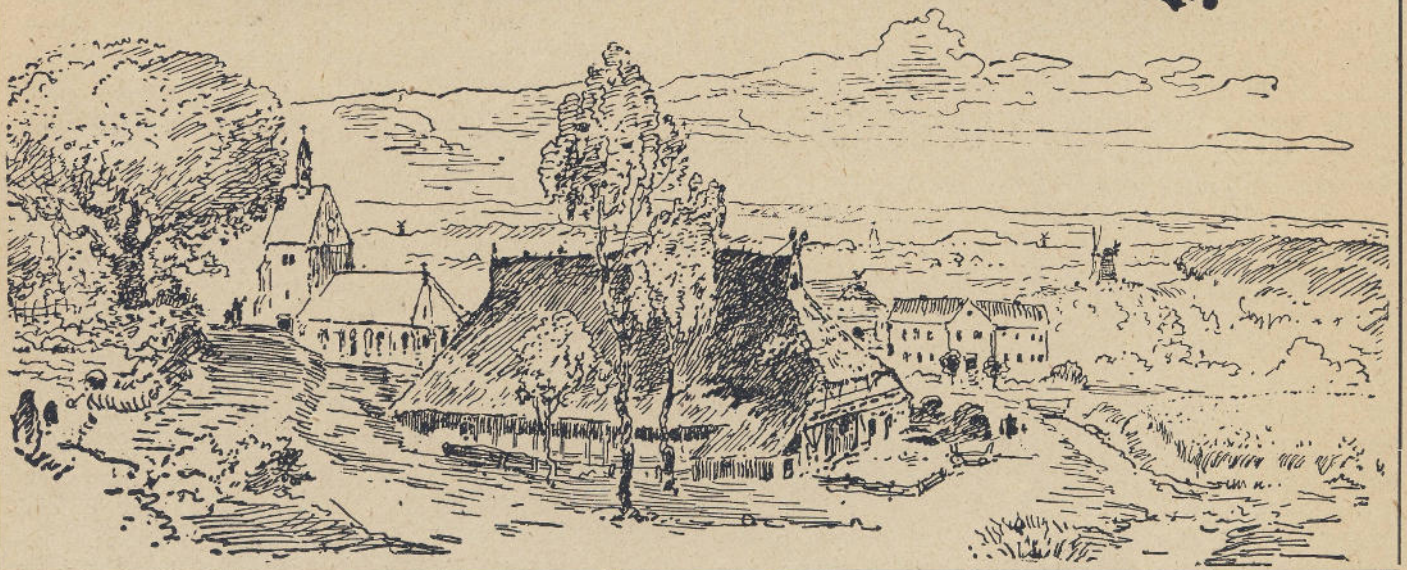


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Losung: Haus bei Haus.

9. Jahrgang.

Nummer 8.

August 1914.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Gott mit uns!

Daß der „Bote“ zunächst etwas vom Kriege sagt, daß erwartet Ihr, liebe Nachbarn. Aber zuerst wollen wir unsern lieben Kaiser in seinem wunderschönen Erlasse zu uns reden lassen:

„Ich bin gezwungen, zur Abwehr eines durch nichts gerechtfertigten Angriffs das Schwert zu ziehen und mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht den Kampf um den Bestand des Reiches und unsere nationale Ehre zu führen. Ich habe mich während meiner Regierung ernstlich bemüht, das deutsche Volk vor Krieg zu bewahren und ihm den Frieden zu erhalten. Auch jetzt ist es mir Gewissenssache gewesen, wenn möglich, den Ausbruch des Krieges zu verhüten; aber meine Bemühungen sind vergeblich gewesen. Keinen Gewissens über den Ursprung des Krieges, bin ich der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Schwere Opfer an Gut und Blut wird die dem deutschen Volke durch feindliche Herausforderung aufgedrungene Verteidigung des Vaterlandes fordern. Aber ich weiß, daß mein Volk auch in diesem Kampf mit der gleichen Treue, Einmütigkeit, Opferwilligkeit und Entschlossenheit zu mir steht, wie es in früheren schweren Tagen

zu meinem in Gott ruhenden Großvater gestanden hat. Wie ich von Jugend auf gelernt habe, auf Gott den Herrn meine Zuversicht zu setzen, so empfinde ich in diesen ersten Tagen das Bedürfnis, vor ihm mich zu beugen und seine Barmherzigkeit anzurufen. Ich fordere mein Volk auf, mit mir in gemeinsamer Andacht sich zu vereinigen und mit mir am 5. August einen außerordentlichen allgemeinen Betttag zu begehen. An allen gottesdienstlichen Stätten im Lande versammle sich an diesem Tage mein Volk in ernstster Feier zur Anrufung Gottes, daß er mit uns sei und unsere Waffen segne. Nach dem Gottesdienst möge dann, wie die dringende Not der Zeit es erfordert, ein jeder zu seiner Arbeit zurückkehren.

Berlin im Schloß, den 2. Aug. 1914.

(gez.) Wilhelm R.

(gez.) v. Trott zu Solz.

Möge der in obigen Worten ausgesprochene Geist der Frömmigkeit und des Glaubens, der Kraft und der Stärke, die in dem Herrn ihren Grund hat und in dem Bewußtsein eines guten Gewissens vor Gott, in uns allen wohnen! Was soll der „Bote“ sonst noch viel sagen! Der Grimm

über den von gottvergeffenen Feinden mutwillig über uns gebrachten Krieg, der Schmerz über all den Jammer ringsum, der bereits hereingebrochen ist, und der noch weiter vermehrt hereinbrechen wird, läßt es nicht zu vielen Worten kommen. Für heute soll nur hinausklagen, was unaufhörlich das Herz durchtönt: Gott sei mit euch, ihr Krieger, die ihr für das Vaterland auszieht! Sein allwissendes Auge wache über euch, und seine allmächtige Hand schütze euch! Sie mögen auch euch schirmen, die ihr zurückbleibt, und denen die schwere Last des Krieges Leib und Seele niederdrückt!

Nur noch ein paar Bilder aus den ersten drei Tagen dieses Krieges:

1. Es war am 1. August auf dem Herrentanzplaz im Harze. Eine schwüle Gewitterstimmung lag auf der Natur und auf den Seelen; man ahnte Schlimmes. Da zieht eine junge Wanderschar herauf, setzt sich nieder zum frischen Trunk und stimmt zur Fiedel das Lied an: „Frish auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! In das Feld, in die Freiheit gezogen!“ Der Vers ist zu Ende. Da springt ein anderer Gast auf (es schien ein Pastor zu sein) und ruft: „Wir wollen unsers Kaisers und Heerführers jetzt gedenken! Unser Kaiser lebe hoch!“ Jubelnd stimmt man ein. In demselben Augenblicke bringt der Kellner die Nachricht: „Der Kriegszustand ist verhängt, der Krieg ist gewiß.“

2. Am andern Tage auf dem Bahnhofe wogte es Kopf an Kopf, Hochrufe erklangen, Abschiedsgrüße wurden getauscht in banger und doch hoffnungsfroher Stimmung, patriotische Lieder ertönten immer wieder von neuem. Furchtbar eingekeilt saßen oder standen im Zuge die Menschen, froh, überhaupt noch einen Plaz gefunden zu haben. Teils waren es Familien, die auf die Kriegsbotschaft hin Hals über Kopf der Heimat zueilten, teils waren es junge Mannschaften, die einberufen waren oder freiwillig sich stellen wollten. War das ein Leben! Und bald brausten auf der Strecke die mit Militär gefüllten Eisenbahnzüge vorüber, kaum daß hinüber und herüber gewinkt werden konnte, und an jeder, auch der kleinsten Brücke sah man Posten zu ihrer Bewachung stehen. Man sah, es war Krieg geworden. Wohin will das alles hinaus? fragte bangend das Herz und blickte zum Fenster hinaus nach oben. Und von oben kam Antwort. Ueber den halben Himmel hinüber wölbte sich, ohne daß man Regen sah, ein hell leuchtender Regenbogen, der schon Noach zum Zeichen der göttlichen Gnade gegeben ist. Dieser Friedensbote redete auch jetzt eine deutliche Sprache: „Ich habe Gedanken des Friedens mit Euch, fürchtet euch nicht, meine Wege führen zum Heil!“ Ein kleines Kind rief: „Mutter, der Regenbogen geht mit uns!“ Ja, Kindlein, unbewußt hat Gott aus dir geredet. Gottes Frieden und Segen wird mit uns gehen! „Deutsches Volk, fürchte dich nicht!“

3. Am dritten Tage standen wir im Gotteshause, und zum Abendmahlstische des Herrn drängten sich mit den Ihren jüngere und ältere Leute, die bereit waren hinauszuziehen in den Kampf auf

Leben und Tod. So ernst und ergreifend ist zu unserer Zeit das Abendmahl noch nicht gefeiert, als diesmal, wo die Angehörigen, die von einander gingen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, sich noch einmal im Herrn stärkten und sich im Glauben eng miteinander verbanden durch den Genuß von Leib und Blut des Herrn. So war es auch an den folgenden Tagen und dem Bettage am 5. August. Ein Stimmungsbild daraus könnt ihr an späterer Stelle aus Blender lesen; aber ihr werdet in allen Gemeinden sicherlich auch selbst dabei gewesen sein, und die Stunden sind euch unvergeßlich. Möchte aus dieser schweren Zeit unserm Volke und unserer Kirche ein bleibender Segen erwachsen!

Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Lust, Freudigkeit und Begeisterung die jungen Leute, voran unsere jungen Lehrer, zur Fahne eilen, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Der „Bote“ dankt für die vielen herzlichen, kriegsfrohen Abschiedsgrüße, die ihm zugesandt sind. Ein früherer Leiter der hiesigen Kriegsspiele schreibt an seine damaligen Genossen: „Lieben jungen Freunde! Euch allen herzliches Lebewohl. Es ist eine große Zeit; helfst auch Ihr an Eurer Stelle mit in diesem schweren Kriege. Ich muß heute abend (4. August) fort. Lebt wohl und denkt an Euren ehemaligen Leiter O. K.“ —

Unsern Soldaten wird der „Bote“ wie bisher, soweit möglich, zugesandt. Wer sonst eingetreten ist, lasse uns seine Adresse (Truppenteil) wissen, damit das Heimatsblatt auch ihm direkt zugesandt werden kann.

Blühende Heide.

Wenn heute, wo ich diese Zeilen schreibe, von Krieg und Kriegsgeschrei die Welt ertönt und die Wage des Schicksals schwankt, wie darf ich da wagen, von blühender Heide, dem Bilde des stillen Friedens, zu reden? — Stellt nicht die Heide Landschaft den Frieden selbst dar, wenn man seinen Blick hinschweifen läßt über die ruhigen und gewellten Linien der Heidehügel, nur hin und wieder unterbrochen durch einzelne Kiefern und Wacholder? Oder, wenn man sinnend sitzt an einem Grabhügel der alten Germanen und wenn in der stillen Einsamkeit nur die Bienen geschäftig Honig sammeln von den Heideblüten? — Man sollte es meinen. Aber das ist nicht die Heide. Sondern: Wenn der Sturmwind über die Heide braust und dem Wanderer den Regen ins Gesicht peitscht, wenn die Kiefernwaldungen ächzen und stöhnen unter der Windsbraut, dann erst erlebt man die Heide und weiß, was Heide heißt.

In unserem Volke lebt noch die Sage von dem „Wilden Jäger“, der mit seinen ungestümen Gefellen in den Sturmwolken dahinjagt und einen nie aufhörenden Kampf auf der Heide ausfücht. Das ist Sage. Aber schon in grauer Vorzeit fanden Kämpfe zwischen den einzelnen Volksstämmen und Dorfgemeinschaften auf der Heide statt. Mancher tapfere Held sank tot nieder ins Heidekraut, und

zersplitterte Speere und Schilde deckten die Wahlstatt. Wie einst . . . so jetzt. Man sagt, daß auf westfälischer Erde auf weiter Heide, wo 3 Birken stehen, die letzte Entscheidungsschlacht der Völker ausgefochten werden soll. Ob Wahrheit oder Lüge, jedenfalls ist die Heide stets mit der Vorstellung von Kampf und Krieg verbunden gewesen.

Kein schön'rer Tod ist in der Welt
Als wer vor'm Feind erschlagen
Auf grüner Heid', in weitem Feld
Nicht darf hören groß Wehklagen.

Und doch! Wenn unsere Krieger jetzt hinausziehen müssen in den blutigen Kampf, so tun sie es ja für Thron und Altar, für Heimat und Familie. Und im fernen Kriegslager wird wohl mancher an die stille Heide daheim denken, an die Heide, da er aufwuchs, mit der er eng verbunden ist, seine Heimat. — —

Wieder blüht bald die Heide und wird ihren rosigen Schimmer über das Land ausbreiten in einer Zeit, wo das Weltgericht hereinzubrechen droht. Möge stets der Heide fern und nah der Friede beschert sein und nicht der Feinde Scharen die Blüten der Heide und die Saaten des Landes durch der Rosse Hufe zerstampfen. Das walte der gnädige und gerechte Gott! Ihm wollen wir uns voll Vertrauen in die schützenden Vaterarme werfen!

Geschrieben in den Tagen der Kriegsspannung Ende Juli 1914. x.

Der Kampf um die Reformation in unserer Grafschaft.

Nach der Erzählung von Werner Bergmann
„Die Schlacht bei Drakenburg“.

VIII.

(Schluß.)

Auf dem Uferwalle stand wieder die Menge Kopf an Kopf gedrängt, in ängstlicher Spannung Blicke über den Fluß werfend.

Als der plötzlich aufgesprungene Nordost den Lärm der Schlacht lauter herübertrug und einige daraus nicht ohne Grund schlossen, daß die Evangelischen siegend vordrängen, erheiterten sich die Mienen, und je nach dem stärker oder schwächer werdenden Lärm wechselten Hoffnung und Furcht, Freude und Angst.

Ihre Teilnahme am Erfolge war nach dem, was sie durch die Einlagerung des kaiserlichen Kriegsvolks erlitten und eingebüßt hatten, eine sehr erklärliche.

Die Bedächtigeren der Bewohner hatten bereits ihr Vieh und was sie an Habseligkeiten fortzuschleppen konnten, in einer vermeintlich sichern Zufluchtsstätte, im Pfarrholze, verborgen.

Dieses, in der Marsch belegen, bestand in einem Eichenwalde, dessen Grund von hochwuchernden und dichtverschlungenen Dornesträuchern stellenweise bedeckt war. — —

Vom Turme erklang die sechste Abendstunde.

Die ostwärts gelegenen Sandhügel jenseit des Flusses bot jetzt ein eigentümliches Schauspiel. Sie belebten sich mit Flüchtenden, die einem dunkeln,

beweglichen Strome glichen, als sie haufenweise von den Hügeln herab dem hohen Ufer entgegenstürzten.

Der dunkle Gestaltenstrom schien sich auf Augenblicke zu stauen und weithin auseinander zu fließen und löste sich dann bald in kleinere, bald in größere Gruppen und Haufen auf, die beide an verschiedenen Stellen sich so zahlreich in den Fluß warfen, daß die Fläche desselben mit schwarzen Köpfen besät erschien.

Die Sandhügel werden jetzt leer und dann wieder von neuen dunklen Strömen bedeckt, aus deren Mitte ein dumpfes Getöse und hie und da Pulverdämpfe emporstiegen.

Der ferne Horizont erschien als eine zusammenhängende Staubwolke. Geschrei und Gestöhn drang weit in die Ferne.

Da trat Burschott herzu.

Seine Haltung war fest, eine gläubige Zuversicht sprach aus seinem Auge und er sagte zu den Leuten, die zugleich ihm die Hände zum Gruße entgegenstreckten, lächelnd:

„Bitte, eine nach der andern! — Ich bringe Siegesbotschaft.“

„Sieg, Sieg!“ jubilierten alle.

Das jenseitige Flußufer wimmelte noch von flüchtenden Kriegern zu Fuß und zu Pferde, die dem nassen Bade entronnen waren.

Auf einmal züngelten glutrote Flammen aus den Dächern des Vorwerks, welches offenbar von feindlichen Händen angezündet war.

Als Alle noch das furchtbare Schauspiel anstarrten, rief Burschott:

„Da, Herzog Erich, er ist's! Möge die Wasser- und Feuertaufe an ihm nicht verloren sein!“

Eine kleine Reiterschar sprengte eben am jenseitigen Ufer stromaufwärts. Ihr weit voran Erich auf seinem Tigerschimmel,

Die Geschichte berichtet uns, daß Herzog Erich in Begleitung des Vogts Warneke und einiger Ritter, da ihm vielleicht durch Bothmer's Hafenschützen der nächste Weg nach Nienburg abgeschnitten war, zu Pferde sich in den Fluß werfend, das jenseitige Ufer erreicht und auf weitem Umwege sich in jene Stadt gerettet habe.

Sein Heer war teils zersprengt, teils gefangen, teils getötet. Wenige entkamen. Sein ganzes Geschütz, Gepäck und Rüstwagen waren in die Hände der Sieger gefallen. Dreitausendfünfhundert Tote deckten teils die Wahlstatt, teils trieben sie den Strom abwärts.

Das Siegesgeläut der Glocken mischte seine Töne in das bekannte Lutherlied, welches die durch die Gassen ziehende Haufen anstimmten, und dort in das Jubelgeschrei der aus dem Tore strömenden Menge. —

Doch schien unterdessen noch etwas Besonderes und Unerwartetes vorgefallen zu sein.

Ganze Fähnlein Fußknechte mußten sich, als gölte es einem neuen Feinde, in Reih und Glied stellen, die Drommeten riefen die zerstreuten Reitergeschwader, und die Geschütze fuhren im Trabe in

nordöstlicher Richtung vor. Obersten und Hauptleute ritten zorngeröteten Antlitzes hieher und dorthin.

Ihr Unmut hatte guten Grund und der Grund war Wrisberg.

Vom Herzoge zur Eile gespornt, war er durch Haide und Wald in der Richtung auf Holtorf weitergezogen, als er zwischen Hassel und Gynstrup fernem Kanonendonner hörte. Versprengte Kaiserliche meldeten, daß der Herzog stark bedrängt werde, und mußten nicht, daß die Schlacht bereits für ihn verloren war.

Um ihr eine günstige Wendung zu geben, war Wrisberg freilich zu spät gekommen, aber früh genug, um auf den langen, dem evangelischen Heere allzulangsam nachschleppenden Zug der Paß- und Rüstwagen zu stoßen. Die schwache Reiterbedeckung des Zuges wurde durch die Uebermacht zersprengt und die Plünderung begann. Fast alle Gepäckwagen mit den Lagervorräten, zweitausend Pferde und die ganze Kriegskasse fielen in seine Hände.

Gilig, wie er herangerückt war, verschwand er wieder und die allmählig anbrechende Dämmerung begünstigten seinen einer Flucht nicht unähnlichen Rückzug.

Und die siegreichen Landsknechte fangen:

Wie hevt dat Feld,
Wrisberg dat Geid.
Wie hevt dat Land,
Wrisberg de Schand.

Das war die für Evangelischen siegreiche Schlacht bei Drakenburg am 23. Mai 1547.

Der Plan des Kaisers, durch die Unterwerfung der Niedersachsen, Norddeutschland zur katholischen Kirche zurückzuführen, war mit Gottes Hilfe an dem Mute und der Tapferkeit unserer Vorfahren gescheitert.

Inschrift einer alten Kanone, die vor der Schlacht bei Drakenburg gegen Herzog Erich II bei der Belagerung Bremens gebraucht wurde:

Vi Godes Wort wage Dief und Blodt,
Vor deine Ehr alle Habe und Good.
Dine Frigheidt dir nicht nemen lat,
Wult du bestan — dat is min Rat.

Was man sich in unseren Dörfern aus der Franzosenzeit erzählt. *)

Von den schweren Lasten.

In vielen Orten sind die einzelnen Begebenheiten der Franzosenzeit vergessen, aber eines ist nirgends vergessen, daß es eine Zeit des Seufzens war, des Seufzens: woher sollen wir das alles nehmen, was die Feinde von uns verlangen. Man hungerte und mußte hungern, damit die fremden Herren herrlich und in Freuden leben konnten. Ein Wort klang den Leuten stets in den Ohren, und das ist auch mancherorts sogar aus dem französischen in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen,

*) Abdruck, auch auszugsweise, ohne Genehmigung nicht gestattet.

nämlich „Kontribuieren“ und „Kontribution“. Diese Steuererhebung war sehr hoch. Ein Vollmeierhof in Martfeld bezahlte bei der Hebung 147 Francs 71 Centimes Grundsteuer, 5 Francs 21 Centimes Personen- und Mobiliensteuer; sogar die Fenster und Türen wurden versteuert und zwar mit 4 Francs 86 Centimes. Dazu kam die Lieferung von Materialien nicht nur an die durchziehenden Truppen, sondern auch an die fremden Beamten. Ein französischer Oberst war zu dem Zweck in Kuhlenkamp auf dem Kuhlenkamp'schen Hofe längere Zeit stationiert, der die Kontribution nach Bedarf einzuziehen hatte. Der Speicher, in dem alles angesammelt wurde, steht noch heute. Noch lange war da auch noch eine alte mit Eisen beschlagene Kiste zu sehen, die später nach Engeln verkauft sein soll. Dahinein wurde das erhobene Geld, die „Kriegssteuer“, getan. Oft wurden solche Unmassen von Heu, Roggen und Hafer requiriert, daß nicht genug Fuhrwerke angeschafft werden konnten, alles wieder fortzufahren. Nun darf man nicht glauben, daß dabei die früheren landesherrlichen Gebühren und Lasten in Fortfall gekommen wären. Nach wie vor mußten z. B. die Hoffstellen in Martfeld die laufenden Lasten, Zehnten und Arbeitsleistungen an das von Beer'sche Gut in Hoya, an die Domäne in Memsen und an den Jagdmeier in eigenem Orte bezahlen. So bezahlten die Meierbauern an v. Beer jährlich 54 Himpten Roggen, den Zehnten und an Arbeit zwei Tage wöchentlich mit Gespann; die Rötner leisteten den Zehnten und 110 Tage Arbeit an die Memser Domäne. Der frühere Wohlstand der Gemeinde mußte völlig zu Grunde gehen. Es ist ohne weiteres verständlich, daß auch die größeren Höfe, z. B. der große Dankleff'sche in Graue vollständig verschuldeten und die weniger wohlhabenden in Verfall gerieten oder oft gegen ein Spottgeld verkauft wurden. Das verlangte Geld mußte zusammengebracht werden; da gingen dann die Vorsteher, die „Maires“ genannt wurden, oft selbst von Haus zu Haus, aber ihnen wurden oft nur die leeren Taschen gezeigt. Die einzelfstehenden Personen behielten auch nichts übrig. Ein Beamter mit dem jährlichen Einkommen von 800 Taler, mußte, abgesehen von der regelmäßigen Steuer und der Einquartierung, 100 Taler außerordentliche Steuern in einem Jahre bezahlen. Das Land war so ausgefogen, daß noch Jahrzehnte lang nach dem Kriege der Mangel an Geld sich schwer spürbar machte. Schon im Jahre 1809 hätten die Uenzener bei einer Schülerzahl von 161 eine zweite Schulklasse bauen müssen. Aber woher die Mittel nehmen? Das Konsistorium selbst mußte das einsehen und verschob den Bau auf spätere günstigere Zeiten. Aber erst im Jahre 1827 konnte die Arbeit ausgeführt werden. Die Lebensmittel stiegen im Preise zum Teil ungeheuer. Dagegen verlor das Eigentum ebenso sehr an Wert. Gute Pferde gingen für 5 Taler in andere Hände, für Rüge wurde oft noch weniger bezahlt. Das Himptsaat Feldland, das vor der Fremdherrschaft mit 200 Mk. bezahlt wurde, mußte in dieser traurigen Zeit für 15 Taler

verkauft werden. Ebenso ging die Landpacht herunter, die z. B. in Martfeld schon damals 8 Mk. betragen hatte; niemand wollte mehr pachten, arbeitete man doch nur für fremde Taschen. Entsprechend gesunken war auch der Wert der Höfe. Der Husterensche Vollmeierhof in Martfeld wurde mit 2000 Taler und der Halbmeierhof von Busen mit 3000 Taler verkauft; und dabei freute man sich, wenn sich noch Käufer fanden. In jenen Jahren lernten die Leute das Wort verstehen, das einmal ein stolzer Eroberer gesagt hat: „Wehe den Besiegten.“

Die Kirchenglocken unserer Inspektion.

2. Spezielle Angaben.

1. Die Glocken der Kirche in Asendorf.

Die Kirche weist zwei Glocken auf, eine große und eine kleinere. Erstere datiert laut Inschrift aus dem Jahre 1819, zu Zeiten des Pastors Georg Heinrich Hennings. Gegossen wurde sie von dem Glockengießer Joh. Phil. Bartels in Bremen. Außer dieser Inschrift enthält sie als Motto: „Hört Gottes Wort mit Lobgesang. Mein Klang ruft Euch zum Kirchengang.“ Nach der vorhandenen Kirchenrechnung von 1859 beträgt das Gewicht der Glocke 2029 $\frac{1}{2}$ Pfd. Nach einer Urkunde vom Jahre 1734 soll die große Glocke 1504 gegossen, im verflossenen Jahre dann insolge Verstens von Andr. Mayfeldt in Hannover umgegossen sein. Eine abermalige Umgießung soll dann später von Becker in Hannover vorgenommen sein. Die kleine Glocke von 1827, die in einer nicht mehr vorhandenen Glocke aus dem Jahre 1651 eine Vorgängerin gehabt hat, enthält außer dem Namen des Pastors Hennings, des Küsters Flierbaum und der Kirchenvorsteher Witte, Runge, Uhlhorn, nichts Bemerkenswerthes.

2. Die Glocken der Kirche in Blender.

Hier befinden sich drei Glocken. Die größte enthält auf der Vorder- wie Rückseite eine lateinische Inschrift. Nach der Inschrift auf der Vorderseite war Lodemann der derzeitige Superintendent und Ißenbart Amtmann zu Westen. Die Inschrift auf der Rückseite enthält den Namen des Gießers, Meister Johann Georg Ziegner aus Hannover, sowie das Jahr der Entstehung 1764 zu Hoya. Das Motto lautet: „Soli Deo Gloria.“ (Allein Gott in der Höh' sei Ehr!) Die Glocke, die im Uebrigen reiche und schöne Blumenornamente enthält, hat als Symbol auf Vorder- und Rückseite das Bildnis eines Pfauen.

Die mittlere Glocke. Nach einer alten Urkunde ist diese ebenfalls im Jahre 1764 auf Antrag der Gemeinde des Kirchspiels Blender von oben genanntem Glockengießer in Hoya gegossen worden. Sie enthält den Namen des derzeitigen Pastors Johann Diedr. Movius nebst des Küsters Rüdewusch und der Kirchenjuraten Schröder und Riedemann. Im Jahre 1844 ist sie laut Inschrift der Vorderseite auf Antrag der Blender Kirchengemeinde insolge eines Risses von C. U. Vock in Linden bei Hannover umgegossen. Die Rückseite enthält den

Namen des damaligen Superintendenten C. F. W. Koch in Bilsen, wie des Amtmanns Grimsehl in Westen, des Pastors em. Herbst, des Pastors adj. Reise, des Küsters Barrelmann und zweier Kirchenvorsteher Blume und Bormann.

Die dritte, kleinste Glocke, die die interessanteste ist wegen ihrer rätselhaften Inschrift, enthält inschriftlich angesehen, sehr viele Verstümmelungen und Dunkelheiten. Benutzt wird sie nur beim Sterbe- und Grabgeläut. Nicht einmal das Jahr der Entstehung läßt sich insolge Fehlens einiger wichtiger Schriftzüge ermitteln. Die Inschrift besteht aus lauter scheinbar sinnlos nebeneinander gesetzten Buchstaben, deren Sinn bisher noch nicht entziffert ist. Außer einem unerklärlichen Dreizack befindet sich noch am Ende der Inschrift eine hufeisenförmige Zeichnung, die einen bärtigen Manneskopf, vielleicht Christuskopf, einschließt. Als weiteren Schmuck zeigt diese Glocke dann noch in kleiner, aber sehr deutlicher Ausführung die Kreuzigungsszene (Johannes und Maria zu beiden Seiten des Kreuzifixus) und in gleichen Abständen um die Glocke ringsherum vier ebenfalls ganz kleine gewandreichte Figuren, etwa Heiligenbilder. Musikalisch interessant ist vielleicht noch, daß die beiden ersten Glocken genau im Verhältnis der Oktav zu einander stehen, und die kleinste, wiederum fast genau ein Oktav höher steht als die mittlere. Läuten die beiden großen Glocken zusammen, so meint man nur einen Ton zu hören.

3. Die Glocken der Kirche in Jntschede.

Die hiesige Kirche weist zwei Glocken auf. Laut Inschrift ist die erste im Jahre 1643 gegossen worden von Gottfried Baulerd & Claudius Gage aus Lothringen. Der Pastor war Johannes Gredeken und die damaligen Kirchenjuraten Hinrich Meyer und Ernst Friedrichs.

Die zweite Glocke trägt die Inschrift: Meister Lüder Ahles in Bremen hat mich gegossen anno 1791.

4. Die Glocken der Kirche zu Martfeld.

Hier befinden sich ebenfalls zwei Glocken, von denen eine die älteste und interessanteste Glocke in der Inspektion ist, da sie noch aus katholischer Zeit stammt. Unter der Krone dieser Glocke nämlich befindet sich folgende bemerkenswerte lateinische Inschrift, die wir deutsch wiedergeben: Die Herzen berühre ich durch frommen Klang. (Pectora tango pio sonitu . . .) und ich werde Maria genannt; schrecklich bin ich mit einbohrendem Klange den schändlichen Zwingherrn, dienstfertig Gott und dem göttlichen Bartolomäus. Die Randumschrift lautet: Christus schop mi Johann Kremer goet mi anno dmi m ccccc xviii (im Jahre des Herrn 1518.) sancte Katharinen to ehren der reinen junfrauen is dusse clocke gaten von Johanne cremer mit truwen. (Der heiligen Katharina zu Ehren, der reinen Jungfrau, ist diese Glocke gegossen von Johann Kremer mit Treue.)

Die zweite Glocke enthält unter der Krone das Motto: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Laut Inschrift auf der Rückseite stammt die Glocke aus dem Jahre 1862, beschafft durch freiwillige

Beiträge der Gemeindemitglieder und durch Zuschuß aus dem Kirchenräte. Die Randinschrift nennt als Gießer Fr. Dreyer in Linden bei Hannover.

(Schluß folgt.)

Bauernstolz?

Hei, wenn Großvater so im Schummern erzählte von ganz, ganz alten Zeiten, wie da die Vorfäter sich hatten wehren müssen und sich gewehrt hatten gegen Ritter und Städte, gekämpft hatten um ihre Scholle und um ihr uraltes Recht an dieser Scholle, sich aufgelehnt gegen Knechtschaft und Schande und obgesiegt hatten! Und wenn dann der wackere Kantor dazu kam, Großvaters guter Freund und selbst ein urwüchsig Dorfkind, sein Gedichtbuch aus der Tasche kriegte, und in denselben Kern hieb, uns vorlas Fontanes „Tag von Hemmingstedt“ oder aus Klaus Groths „Quickborn“! Das ist nun schon manches Jahr her. Großvater liegt in der Erde; der Kantor ist ein schneeweißer, alter Mann geworden. Aber so oft ich an jene Schummerstunden denke, so oft klopft mir das Herz in der Brust: Heil dir, Vaterland, daß du deine Bauern hattest, die „lieber tot als Sklaven“ sein wollten, die „zudem vom Aufrechtgehen versteift waren in ihren Hälsen“, „die vor keines Königs Zorn hangten“, sondern auf ihr altes Recht pochten, in ihrem alten Mut standen — so wurden sie nicht zuschanden, und so wurdest du, Deutschland, immer wieder frisch und jung, ob's auch manchmal aussah, als sollte es gar aus mit dir sein!

Bauernstolz! Wir haben Ursache, der deutschen Dorferde dankbar zu sein. In sie hinein grub sich die Kultur, die Bonifatius und das Christentum mitbrachten. Was aus dieser Kraft als Uberschuß wuchs und wächst, das ward und wird an die Städte abgegeben. Und unererschöpflich scheinen Kraft und Uberschuß. Bauernblut floß in Luthers Adern. Andreas Hofer im Süden das Gegenstück zum Wolf Ffenbrand im Norden. Am frischen Erdgeruch stärkten die Dichter und Denker ihre Lungen, daß sie Worte der Weisheit und der Kraft der Vaterlandsliebe und des Todesmutes singen und sagen konnten. Und den Bismarck, den arg geschmähten, dann hochgepriesenen Junker, kann man sich den wohl denken als einen Sproß, in städtischer Treibhausluft getrieben? — Du hast deinen guten Grund, mein Bauernstolz!

Zum Bauernstolz gehörte ehemals tapfere Wahrheit in derbem Wort. Dessen sollten wir uns nicht ganz entwöhnen. 's ist bei uns Kraftnaturen nicht getan mit glatter Feinheit und sanftem Mit-Handschuhen-Anfassen. Wir halten's selber nicht damit; so sollen wir's auch für uns nicht anders haben wollen. Als Jungens in der Schule schon haben wir das Sprüchlein erlernt: „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!“ Dabei soll's bleiben.

Ist aber heute noch überall der Bauer stolz

auf seinen Namen, seinen Stand, sein Wesen und seine Eigenart? Es ist jämmerlich, aber es ist wahr: Allzulange haben wir uns blenden lassen von all dem Glitterglanz der Stadt! Städtische Kleidung haben wir angenommen, und städtische Ernährungsweise hält ihren Einzug bei uns; städtische Sprache sprechen wir und auf städtische Art bewirten wir uns beim Nachbarbesuch und feiern wir unsere Feste. Ueber dem allen haben wir unsere Eigenart verloren. Und im Innersten fühlen wir: Das alles paßt nicht hinein in die frische, starke Dorfluft, die wir atmen, paßt nicht zu der straffen, stählenden Arbeit, die wir tun müssen; es ist uns nicht wirklich wohl dabei. So schauen wir aus nach Ersatz. Wohin? Wieder nach der Stadt! Jeder blöde Gassenhauer, den eine Karussellorgel mitbringt, jedes noch so fade Couplet, das ein Rekrut beim Kompagnieball aufgeschnappt hat und auf Urlaub daheim zum besten gibt, — bringt zum Schweigen unsere Dorflieder. Der hohe, steife Kragen, diese ganz ungläubliche Haartracht, den der Hans oder die Grete vom Besuch beim „Kuseng“ und der „Kusine“ (deutsche Wörter dafür haben wir nicht mehr) in der Stadt mitgebracht haben, — acht Tage ärgert man sich drüber, aber nach 14 Tagen machen's schon nach der Martin und die Piese. Der Puß und Staat ist zwar unbequem bei Arbeit und Spiel — was tut's: 's ist „fein“ so und allerneueste Mode in der Stadt. Ist es berechtigt oder nicht, das Fragezeichen hinter dem Bauernstolz?

Wir wünschen, daß auch in dieser Beziehung die Herzen der Kinder zu den Vätern bekehrt werden.

Vom Turnen in der Schule.*)

Der Lauf gehört zu den wirksamsten Uebungen des Turnens. Laufübungen sollen daher oft, wö möglich in jeder Turnstunde, vorgenommen werden. Am besten geschieht dies im Freien auf festem, ebenem, staubfreiem Boden oder kurzgehaltenem Rasen. Mäßige Winterkälte schadet nicht. Bei rauhem Ost- und Nordwinde soll nicht gelaufen werden, in keinem Falle gegen den Wind.

Die am meisten zu übende Form des Laufes ist der Dauerlauf. Er darf anfänglich nur kurze Zeit geübt werden, ist aber allmählich immer mehr auszudehnen. Nähere Angaben über die Laufdauer enthalten die „Anleitung für das Knabenturnen“ und der „Leitfaden für das Mädchenturnen“. In höheren Lehranstalten für die männliche Jugend kann der Lauf in den oberen Klassen bis auf 10 Minuten ausgedehnt werden. Nur beim Lauf durch das Gelände kann ausnahmsweise eine Ausdehnung bis auf 15 Minuten in Frage kommen.

Im Freien ist auch der Schnelllauf zu üben, zuerst nur für kurze Entfernungen. Bei den Oberklassen höherer Lehranstalten für die männliche Jugend kann der Schnelllauf allmählich bis auf 120 m ausgedehnt werden.

*) Die Herren Lehrer wollen diese Bestimmungen besonders beachten.
Der Kreisinspecteur.

Von den Laufübungen sind Herzranke fern zu halten. Mit Katarren der tieferen Luftwege — einschließlich des Kehlkopfes — Behaftete sind zeitweilig auszuschließen. Schwachbrüstige, Bleichsüchtige und solche, die häufig an Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Nasenbluten oder an Seitenstichen leiden, dürfen zwar zu mäßiger Laufübung zugelassen werden, sind dabei jedoch vorsichtig zu beobachten und, wenn nötig, ärztlicher Untersuchung zuzuführen. Auf Schüler mit behinderter Nasenatmung ist zu achten und ihnen oder ihren Eltern und Pflegern zu empfehlen, eine ärztliche Untersuchung der Atmungsorgane vornehmen zu lassen. Auch bei gesunden Schülern ist Ueberanstrengung durchaus zu vermeiden.

Nach Beendigung des Laufes dürfen die daran Beteiligten nicht stillstehen oder gar sich niederlegen, sie sollen vielmehr eine Zeitlang mit ruhigen Schritten umhergehen oder einige leichte Freiübungen ausführen und dabei tief atmen, bei kühler oder bewegter Luft auch die Oberkleider anlegen.

Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

In dieser Kriegsnöte steht das Vaterland an erster Stelle, nicht die Schule und der Unterricht; wer darum ältere Schüler, die schon mithelfen können, braucht, stelle nur den Antrag, daß sie mithelfen zur Einbringung der Ernte und er wird keine Fehlbitte tun. Die Kinder freuen sich, wenn sie auch auf diese Weise dem Vaterlande dienen können. Mancherorts ziehen zu dem Zweck die Lehrer mit den Kindern hinaus. Mit Gottes Hilfe wird die Ernte trotz Fehlens der meisten Arbeiter und trotz des schlechten Wetters eingebracht werden.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Blender. Die Botschaft des 1. August von der Mobilmachung hat begreiflicherweise wie allerorten so auch in unserem Kirchspiel die Gemüter gewaltig gepackt. Groß ist die Zahl derjenigen, die uns gleich in den ersten Tagen verließen, um zu den Waffen zu eilen. Beim Bekanntwerden des inhaltschweren Telegrammes läuteten alsbald die sämtlichen Glocken in 3 Pulsen zum Gebet für das Vaterland. Am Sonntag Morgen tröstete und stärkte uns Gottes Wort damit, daß über allen Wogen und Wettern die gewaltige Hand Gottes waltet. Der Abendmahlstisch stand gerüstet, und es nahmen sogleich 36 männliche Personen, meist solche, die sofort zu den Fahnen eilen mußten, und 15 weibliche Personen, deren Angehörige, an dem heiligem Mahle teil. Am 2. Mobilmachungstage wurde von früh bis spät Abendmahl gefeiert, zunächst wieder in einer größeren Zahl, hernach einzeln oder zu zweien. Die beiden Hauptfeiern am Sonntag und Montag schlossen mit einem brausendem Liede, das allen Wehmut überwand, mit Gustav-Adolfs Schlachtliede: „Verzage nicht, du Häuflein klein!“ (Nr. 171 des Gesangbuches.)

Wir haben ein Gebetläuten jeden Abend in

der Dämmerung eingerichtet, bei dem wir der Kaiserlichen Mahnung folgend auf den Knien unsere Seelen und die unserer hinausgezogenen Lieben und unser liebes Vaterland dem barmherzigen Gotte befehlen wollen.

Blender. Unser diesjähriges Missionsfest ist auf Sonntag, 6. September, anberaumt worden, und die Pastoren D. Haccius-Hermannsburg und Meyer-Hufum haben Ansprachen zugesagt. Helfe Gott, daß bis dahin alle dunklen Wetter weggeblasen sind, die uns jetzt den klaren Blick trüben!

Altes und Neues.

Chronik Juli 1914. Am 4. wurde bei schwerem Gewitter der Steinseher Bößelmann in Hornfeld vom Blitz erschlagen. — An demselben Tage entgleiste in der Nähe von Süßstedt infolge der Verlandung der Geleise ein Zug der Kleinbahn.

Bilsen. Das hiesige Gemeindehaus wird als Lazarett für verwundete Krieger eingerichtet. Voraussichtlich können 20 Betten darin bequem aufgestellt werden.

Kollekten.

Für luth. Kirchenfonds:

Wendorf	36,30 M	Schwarme	55,— M
Blender	30,— "	Sudwalde	17,35 "
Jntschede	18,— "	Bilsen	26,— "
Martfeld	22,81 "	Bruchhausen	19,35 "

Für Frauenheim:

Wendorf	15,80 M	Schwarme	14,— M
Blender	20,50 "	Sudwalde	5,25 "
Jntschede	7,— "	Bilsen	12,— "
Martfeld	11,91 "	Bruchhausen	5,15 "

Bilsen: Kollekte für Arbeiterkolonie Hoffnungstal usw. bei Berlin 20 Mk. Für das „rote Kreuz“ 10 Mk.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden. Juli 1914.

Wendorf. Geboren. Sohn: am 5. Häusling Kolkmann-Graue, am 21. Pächter Dietrich Dreyer-Graue; Tochter: am 2. Kaufmann Seeger-Brebber, am 22. Brinkfiser Rabe-Graue, am 28. Pächter Fritz Niemeyer-Brebber. — Getraut: am 7. Viehhändler Seeger-Staffhorst mit Haus-tochter Burdorf-Arbste, am 14. Haussohn Brinkmann-Kublenkamp mit Dienstmagd Klusmann, Haussohn Brettmann-Brüne mit Haus-tochter Lina Meyer-Lindern. — Gestorben: am 3. Pächter Kuröde-Uepjen, 55 J., am 9. Kind Behrens-Campsheide, fast 8 Jahre.

Blender. Geboren. Sohn: am 11. Maler Radeke-Blender; Tochter: am 9. Köhner Maluvius-Blender. — Getraut: am 17. Haussohn Herm. Meier-Alt-Goltum und Haus-tochter Sophie Meyer-Schwarme. — Gestorben: am 25. Dienstknecht Köster-Hiddestorf, 64 J., am 26. Landwirt H. Lütjen-Ginje, 48 J.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 5. Monteur Becker-Martfeld; Tochter: am 9. Johann Harries-Martfeld. — Getraut: am 10. Landwirt H. Gathmann-Martfeld mit Marg. Lachmann-Martfeld, am 17. Brinkfiser Dessau-Loge mit Aline Masemann-Kl.-Vorstel, am 21. Heinr. Klinker-Hollen mit Bett. Masemann-Normannshausen. — Gestorben: am 2. Ww. Böhle-Luschendorf, 74 J.

Schwarme. Juni. Geboren. Sohn: am 11. Pächter Kengstorf; Tochter: am 9. Anbauer Bößling. — Getraut: am 5. Haussohn Oldenburg-Schwarme und Haus-tochter Böge-Schwarme, am 9. Anbauer Dreyer-Schwarme mit Haus-tochter Breuer-Martfeld, am 16. Fuhrmann Schütte-Bremen mit Haus-tochter Heyhusen-Schwarme, am 30. Uhrmacher Bretschneider-Bilsen mit Haus-tochter Otto-Schwarme. — **Juli.** Geboren. Sohn: am 9. Anbauer Heinr. Süllow, Tochter: am 3. der ledigen Anna Bormanin, am 29. Häusling Wolters. — Getraut: am 24. Briefträger Witte-Schwarme mit Haus-tochter Holle-

Schwarze, Zimmermann Schierenbeck-Schwarze mit Haus-
tochter Holle-Schwarze.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 7. Anbauer Behrens-
Scholen, am 9. Häusling Bockhop-Wrißenberg, am 11. An-
bauer Rosenhagen-Bilsen, am 16. Bahnhofswirt Schmidt-
Süstedt, am 21. Pächter Michaelis-Süstedt, Pächter Wicke-
Wöpsse, Volkötner Brauer-Homfeld, am 28. Häusling
Reinecke-Wöpsse, am 29. Hofbesitzer Klusmann-Uenzen;
Tochter: am 13. Musiker Heinrich Nordhausen-Riethausen,
am 21. Mühlenbesitzer Meyer-Süstedt, Pächter Hermann
Bapenhäusen-Süstedt, Schmiedemeister Schröder-Süstedt
(totgeboren), am 29. unverehelichte Meta Siemers-Bilsen;
Zwillinge: am 2. Pächter Cordes-Homfeld (Mädchen), am
16. Pächter Knoche-Homfeld (Knabe und Mädchen). — Ge-
traut: am 7. Dienstknecht Niehaus-Bilsen mit Haustochter
Sander-Engeln, Dienstknecht Ottens-Weseloh mit Dienst-
magd Sander-Uenzen, am 21. Gutsbesitzer Lampe-Dersdorf
(Holstein) mit Haustochter Rügge-Fuhlen (Heissen-Raijan).
— Gestorben: am 2. Häusling Klepper-Süstedt, 69 J.,
am 3. Häusling Böffelmann-Homfeld, 39 J., am 4. Kind
Wättern-Riethausen, 1 J., am 6. Anbauer Kuhlmann-
Barbusch, 71 J., am 13. Kind Bolte-Uenzen, 2 W., am 23.
Kind Beckefeld-Bilsen, 2 Mon.

Rätsellecke.

I.

Geteilte Zahl.

	1.	2.	3.	4.	5.		
1.						Stallbewohner	6.
2.						Mutter der Lebenden.	7.
3.						Lautes Toben.	8.
4.						Spielfarte.	9.
5.						Maß.	10.
6.						Was unterm Bruchstrich steht.	11.
7.						Beiname Claus.	12.
8.						Frauenname.	13.
9.						Naturerscheinung.	14.
10.						Behaglichster Platz in der Dönze.	15.
11.						Junger Wein.	16.

12. 13. 14. 15. 16.

Feierliche Stimmung.

Die beiden oben und unten stehenden Worte sind ganz
zu lesen, von den elf übrigen nur die Anfangs- und End-
buchstaben. So ergeben die beiden Zahlenreihen von 1—16
zwei in unserer Gegend sehr beliebte Volksfeste.

II.

Zwei Knaben gerieten in bösen Streit;
Sie hatten sonst keine Waffe bereit,
Da haben mit der 1 sie sich
Verhau'n und zwar ganz jämmerlich.
Just ging der Herr Pastor vorbei:
„Ihr Schlingel“, sprach er, „ist das 2,
Daß Christen, statt sich zu vertragen,
So wütend auf einander schlagen?
Da schämt euch was, ihr Schwefelbande!
Das 1—2 gilt nicht mehr im Lande;
Im Mittelalter galt's ja leider;
Doch 2 war's nie“ — und er ging weiter.

III.

Der Redner hob sein Glas empor,
Da rief die 1 der ganze Chor. —
Verzage nicht in deiner Not!
Nur 2! noch lebt der alte Gott. —
Auf 1—2 folgt noch allemal,
Oft unversehns, der tiefe Fall.

Sch. in Bl.

Einjendung der Rätsellösungen bis zum 20. August.

Richtige **Rätsellösungen** sandten: Emil Oden-
dorf, Friedrich Bohlmann, Marie Bartels, Sophie Koldewey-
Uendorf, H. Meyer-Schierenhop, Marie Büchmann-Kamp-
heide; Erik Hattermann, Dora Glüver-Holtum; Dietr. Brüns-
Hollen; Frida Bartels-Kl.-Vorstel, Adele Schmeckpeper-
Normannshausen, Marie Elmers-Schwarze, Marie Helberg,
Anna Kohröde, Lina Brinkmann, Sophie Kornau-Sudwalde;
Heinrich Kastens-Freidorf, Meta Güber, Gesine Sund-
macher, Anna Wiechmann, Anna Bapenhäusen, Sophie Precht,
Anna Soller-Süstedt, H. Bremer-Dichtmannien, F. Laue-
Heiligenberg, Fr. Beste-Homfeld, Meta Tasto-Scholen, Marie
Bründer, Heinrich Kastens-Weseloh; Herm. Spannhafe-
Bilsen, H. B. in D.

Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervor-
gehoben.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

1. Ameise. (Sprüche Sal. 6 v. 6)
2. Meise. Spinne. Lippe. Kümmel. Mispel. Spinat. Kelle.
Kelle. Klippe. Spital. (Die Zahlen waren verdruckt; es
mußte heißen: 7 8 9 10 11 6). Kümmel. Melken. Kessel.
Enkel. Münkel. Spitta.
3. Krebs.

Berichtigung: Die Lösung des 1. Rätsels in Nr. 6 ist
nicht Bilsen Inspektionsbote, sondern: Bilsen Bote.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: Oetker's Hellkopf.)

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Biddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlag-
fahne, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Ueberall zu haben.

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke,
da oft minderwärtige Fabrikate angeboten werden.

Beiblatt

zum „Wilsener Inspektionsboten“

9. Jahrgang.

Nummer 8.

August 1914.

Aus dem Protokoll der 24. Bezirkssynode
der Inspektion Wilsen
am Mittwoch, den 6. Mai 1914.

Der Vorsitzende fährt in seinem Bericht fort:

Eine Besprechung des sittlichen Lebens der Gemeinde im allgemeinen, dessen Stand sich in den kurzen Synodalperioden wenig ändern kann, können wir heute beiseite stellen, aber doch können wir an dem schlimmsten Krebschaden des Gemeindelebens, der

Vergnügungssucht,

nicht achtlos vorübergehen. Vergnügungen sind bei uns nichts anderes, wie Tanzvergnügen mit Alkoholgenuß. In Blender sind deren in einem Jahre 23 gezählt. In den übrigen Orten dürfte der jährliche Durchschnitt eher noch höher sein. Und dazu kommt, daß das junge Volk des eines Orts auch die Vergnügungen der Nachbarorte besucht. Das kann auch nicht wunder nehmen, da jene schon von klein auf durch Tanzstunde und Kindertanzereien dazu erzogen werden. Dabei wird keinerlei Rücksicht auf das Kirchenjahr genommen; sie finden statt an den Sonnabenden, wo sie den anbrechenden Sonntag von vornherein verderben, zu Sylvester, am letzten, ernstesten Abend des alten Jahres und auch die Passionszeit hindurch. Die Vereine, die die besseren sein wollen, sollten hier mit gutem Beispiel vorangehen. Leider aber hat am ersten Pfingsttage sogar ein Kriegerverein in Blender einen Ball veranstaltet. Kein Wunder, daß auch unsere Hofbesitzer, die mit fremden Leuten zu arbeiten haben und sehen müssen, wie die Arbeit darunter leidet, darüber unmutig sind und erklären: so darf das nicht weiter gehen. Man muß dem Ausdrucke eines Berichts beistimmen, daß wir hier geradezu ein Volksruinierungsmittel vor uns haben. Der obrigkeitlich genehmigten Vergnügungen sind es verhältnismäßig wenige. Die geschlossenen Gesellschaften, die Vereine mißbrauchen die ihnen eingeräumte Freiheit. Wir haben einen darauf bezüglichen Beschluß gefaßt und an die Landessynode weitergesandt, die daraufhin Schritte getan hat, deren Erfolg abzuwarten ist. Meines Erachtens kann gegen diese geschlossenen Vergnügungen auch jetzt schon mehr eingeschritten werden. Das Kammergericht hat entschieden, daß nur die Vergnügungen als geschlossene zu betrachten sind, wo die Geschlossenheit als genügend gewahrt anerkannt werden kann. Das ist aber sicherlich nicht der Fall, wenn jedermann sich Karten von dem betr. Vorstände und von dem Wirte holen kann.

Bereits früher wies ich darauf hin, daß gerade durch die Ueberzahl der Gastwirtschaften manche Wirte um des Verdienstes willen gezwungen sind, auf jede Weise Gäste in ihr Lokal zu ziehen. Es ist kein Geheimnis, daß jene es oft sind, nicht ein vorhandenes Bedürfnis, die zu dem genannten Zwecke die Bildung von Vereinen

herbeiführen. In deren eigenem Interesse liegt es, wenn statt neue Konzessionen zu verleihen, wo es geht, alte eingezogen werden. Das Urteil der Berichte geht im allgemeinen dahin, daß der Wirtshausbesuch, der ein Feind des Familienlebens ist, im Zunehmen begriffen ist. Dabei wird in allen Gegenden der Inspektion über das Kartenspiel geklagt, dem man viel, selbst in den Häusern, mit Leidenschaftlichkeit obliegt. Wenn bei alledem der Wirteverein, wie verlautet, den Antrag auf Verlängerung der Polizeistunde gestellt hat, so werden die verständigen Eltern, die betr. Ehefrauen und unsere Besitzer nicht damit einverstanden sein.

Ich bitte dem folgenden Antrage zuzustimmen:

Synode bittet die Polizeibehörde, darauf ihre Aufmerksamkeit zu lenken, ob bei den sogenannten „geschlossenen Vergnügungen“ die Geschlossenheit genügend gewahrt wird, anderenfalls aber solche zu verbieten; auch wird gebeten, auf die Innehaltung der Polizeistunden zu achten und einer allgemeinen Verlängerung derselben gegenüber sich ablehnend zu verhalten.

Pastor **Tiemann** stimmt dem Antrage im Prinzip zu, doch ist er der Ansicht, daß auf die Hilfe der staatlichen Behörden nicht viel zu bauen sei.

Generalsuperintendent **D. Schwerdtmann**: Man muß gerecht sein; ich kenne viele Verwaltungsbeamte, die leider nicht soviel helfen können, als sie wohl möchten. Auch diese sind nun einmal an ihre Bestimmungen gebunden. Am besten ist es, wenn wir mit den Vorsitzenden der Vereine Verhandlungen anfangen und auf sie einen Einfluß gewinnen. Solche Versuche haben schon hier und da gute Erfolge gehabt; wir wollen deshalb nicht hoffnungslos sein. Der Antrag des Vorsitzenden wird einstimmig angenommen.

Gegen den Alkoholgenuß besteht in Intschede ein Blaukreuzverein und für die Knaben eine Jugendabteilung desselben, der Hoffnungsbund. Die Guttempler haben bislang wenig Boden trotz mannigfacher Versuche gewonnen.

Pastor **Thimme**: Der Guttemplerorden gewinnt immer mehr an Boden; es wird dadurch der Kirche ein Feld entzogen, das ihr gehören müßte; er bittet darauf zu achten.

Die Vergnügungssucht ist die Quelle der **Unsitlichkeit**. In dieser Beziehung liegen die Verhältnisse wie früher. Von Seiten eines weltlichen Synodalmitgliedes ist gewünscht, daß hier zur Sprache gebracht werde, wie verderblich es wirke, daß die Väter unehelicher Kinder von ihren Zahlungsverpflichtungen frei werden, wenn der betr. Mutter der Umgang auch mit andern Männern nachgewiesen werde. Von gewissenlosen Menschen wird es

von vornherein darauf angelegt, auf diese Weise etwaiger späterer Verpflichtungen ledig zu werden. Eine Aenderung des Gesetzes wird indes schwerlich zu erreichen sein.

Auf einen Volksschaden weist ein Bericht hin, dessen Wortlaut ich verlesen darf:

„Der Bruchhäuser Batholomäus-Markt ist von allen jährlich wiederkehrenden weltlichen Festen das bedeutendste, und das nicht nur für den Ort, sondern auch für einen weiten Umkreis. Die Zahl der hier am Markttage zu Kauf und Verkauf und vor allen Dingen zum Amüsement zusammenströmenden Menschen ist ganz bedeutend. Daß der sich insolge dessen entwickelnde Markttrubel zumal auch bei der sehr reichlich gebotenen Tanzgelegenheit sittlich nicht fördernd wirkt, ist ohne weiteres klar; allerdings sind bis vor einigen Jahren, abgesehen von den allgemeinen Schäden, die eben immer mit derartigen Veranstaltungen verbunden sind, grobe sittliche Schäden und Ausschreitungen wohl kaum zu beobachten gewesen. Das Ganze hatte den Charakter eines Volksfestes mit seinen Licht- und Schattenseiten. Leider ist das seit einigen Jahren anders geworden. Ein Gastwirt läßt in seinem Zelte regelmäßig durch Kellnerinnen bedienen; auch hat er und ein anderer eine zumeist aus „Damen“ bestehende Musikkapelle engagiert, die die neuesten Schlager spielen und singen. Daß grobe sittliche Ausschreitungen vorgekommen sind, ist nicht laut geworden, ich habe es aber selbst beobachtet, wie durch die weibliche Bedienung und die Musikkapelle ein sehr lockerer Ton hervorgerufen wird, wie er zu unsern ländlichen Sitten nicht paßt. Auch eine große Anzahl von Schaubuden, die namentlich im letzten Jahre aufgestellt sind, sind höchst bedenklicher Art. Zum Teil sind das Schaubuden mit direkt unsittlichen Anpreisungen in Wort, Schrift und Bild. Endlich wird mir sogar bestimmt berichtet, daß eine Anzahl Bremer Dirnen zu dem Markte hierher gekommen seien, um hier ihrem lichtscheuen Gewerbe nachzugehen. Das ist eine traurige Entwicklung, die die schwersten sittlichen Gefahren für unsere ganze Gegend in sich birgt und das urwüchsig-ländliche Volksfest in einen Sumpf des zweifelhaften städtischen Genußlebens zu verwandeln geeignet ist. Hier muß unbedingt, solange es noch Zeit ist, von jedem Volksfreunde eingegriffen und die Hand zu erhaltender und vorbeugender Tätigkeit angelegt werden.“

Wie auch von allen andern Seiten versichert wird, ist da nicht zu schwarz gemalt; auch das „Hoyaer Wochenblatt“ hat verschiedentlich ernst den Finger auf die Schäden gelegt.

Sie werden wohl zustimmen, wenn ich den Antrag stelle:

Synode bittet die für den Bruchhäuser Markt verantwortlichen Behörden, ernstlich darauf zu achten, daß alle sittlich verwerflichen oder zweifelhaften Veranstaltungen davon ferngehalten werden.

Pastor Stumpenhausen: Die weltlichen Behörden können nicht viel machen; die Marktbezieher haben ihren Gewerbeschein. Die einzige Möglichkeit einer Aenderung ist, daß auf die Gastwirte ein Einfluß ausgeübt wird.

Der Antrag wird angenommen.

Der Vorsigende fährt fort:

Die Jugendpflege

ist in den meisten Gemeinden in Angriff genommen.

Von vornherein möchte ich der Ansicht entgegentreten, als ob die staatlich organisierte Jugendpflege durchaus abzulehnen sei. Es ist vielmehr durch dieselbe jedem Kreise eine derartige Freiheit gelassen, daß jeder Leiter, auf vaterländischem Boden stehend, die Vereinigung mit seinem Geiste erfüllen kann. Möchten nur, wie der Gesamtbericht wünscht, viele Persönlichkeiten sich finden, die in gläubiger und in fröhlicher Weise ihre Arbeit der Jugend widmen. Aber außerhalb des Kreises der Pastoren und Lehrer finden sich solche bei uns sehr selten. Die Ortsausschüsse haben mehr formale Bedeutung, selbständige Inangriffnahme kann von ihnen bisher nicht ausgesagt werden. Dankbar wollen wir auch der Turnvereine gedenken, denn leibliche Uebung ist nützlich; leider wird aber geklagt, daß zu viele Mitglieder nicht des eigentlichen schönen Zieles wegen, sondern nur um der Vergnügungen willen beitreten, auf derartige Veranstaltungen dringen und somit, was sicher nicht der Zweck der Turnvereine sein soll, zur Vermehrung der Vergnügungssucht beitragen. Um deswillen hat ein Lehrer in Martfeld die Leitung des Vereins niedergelegt. In einigen Gemeinden bemühen sich die Lehrer anerkennenswert auch um die geistige Hebung der Turnvereine. Vereine, die sich mehr an kirchliche Einrichtungen anlehnen, bestehen in Intschede, Schwarme und Bilsen, wo Gemeindefäle bzw. ein Gemeindehaus ist. Ohne solche Räume ist eine derartige Sammlung auch kaum möglich. Deshalb ist es erfreulich, daß in Martfeld der größte Teil der alten Pfarrscheune zu einem Gemeindefaal umgebaut wird.

Burden auf der letzten Bezirksynode die Kirchenvorstände gebeten, für Herrichtung von genügend großen Spielplätzen für die Jugend zu sorgen, so ist hier in der Tat ein großer Fortschritt festzustellen. Es sind neue Spielplätze angelegt oder in Ausführung begriffen in Martfeld, Schwarme und Asendorf. In Sudwalde ist man über den guten Willen noch nicht hinausgekommen. In Bilsen hat die politische Gemeinde die Herrichtung beschlossen. — Durch Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten ist die staatliche Jugendpflege auch auf die schulentlassene weibliche Jugend ausgedehnt. Die Arbeit bei uns ist indes schon länger aufgenommen und es sind solche Vereine gebildet in Asendorf, Intschede und Bilsen. Auch ohne festeren Zusammenschluß versammelten sich die jungen Mädchen in Martfeld im letzten Winter im Pfarrhause unter der Leitung der Pfarrfrau. In Bilsen hat zu einem Teil die Gemeinde- und Krankenschwester die Leitung, während diese in Asendorf in der Hand einer aufopferungsfreudigen Dame liegt, die in Hinblick auf den Gesang von dem dortigen Hauptlehrer unterstützt wird. Leider bringt die Gemeinde hier der Sache wenig Verständnis entgegen. — Die Posaenvereine haben für die Jugendpflege nur geringe Bedeutung, sie bedeuten hauptsächlich für das Gemeindeleben etwas. Solche bestehen in allen Parochien mit Ausnahme von Sudwalde, das auch hierin hoffentlich noch nachfolgt. Ein Zusammenschluß der Vereine wäre erwünscht und steht in Aussicht.

Ueber die Turnvereine spricht sich Pastor **Stumpenhausen** folgendermaßen aus: Die meisten hiesigen Turnvereine haben Jugendriege; es sind aber, wo diese gebildet werden, von vornherein Vorbehalte betr. der Kinder zu machen. So haben, was nicht nur

nicht zu billigen, sondern unter allen Umständen zu verhüten ist, in Bruchhausen die Kinder an allen Veranstaltungen des Turnvereins teilnehmen müssen. Der Turnverein tut so, als ob er die Kinder in seiner Hand hätte, d. h. als ob er, weil er die Kinder turnerisch bildet, sie nun auch ganz, wie ihm beliebt, leiten könnte. Dem muß durch bündige, vorherige Abmachungen gesteuert werden; später lassen sich dergleichen Mißstände schlecht abstellen.

Lehrer **Bledwenn**: Die Jugendvereinigungen sollten mehr unter Leitung der Lehrer stehen; dann sind sie gegen schädliche Auswüchse gesichert. Hier üben aber auch die Wirte oft auf die Jugendvereinigungen Einfluß aus; das schädigt die Sache.

Pastor **Stumpenhausen** sagt, er habe sich an den Herrn Landrat gewandt und gebeten, die turnerischen Vergnügungen der Kinder so zu behandeln, wie die Kindervergnügungen überhaupt.

Der Vorsitzende berichtet weiter: Betreffs der

Dienstboten

wird berichtet, daß der Mangel an geeigneten Landarbeitern unsere kirchlichen und sittlichen Zustände tiefer berührt und verdirbt, als irgend etwas anderes. Die Zahl der alten ehrenwerten Häuslingsfamilien, welche früher 20 Jahre und noch länger auf dem Hofe blieben, sich eins fühlten mit dem Besitzer und an seinen Freuden und Leiden Anteil nahmen, wird immer geringer, und die Not mit den Dienstboten nimmt zu. Klagen wir schon über schwächliche Kinderzucht, von Zucht jenen gegenüber kann man in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr reden. An gutem Willen fehlt es den Bauern in seltenen Fällen; sie ermahnen, lassen ihnen Zeit auch zum Besuch des Gottesdienstes, ja fordern sie oft dringlich auf, an den Hausandachten teilzunehmen. Von Ueberbürdung und Ausbeutung kann keine Rede sein. Der Lohn ist reichlich und schnell kann vorwärts kommen, wer nur sparsam ist. Aber Knechte und Mägde lehnen jede Bevormundung ab und verlangen volle Freiheit. Diese wird auch gewährt aus Furcht, daß Arbeitskräfte nach Fortgang der bisherigen nicht weiter zu bekommen sind. Doch gibt es überall Ausnahmen, und es zeigt sich, wo mit fester und freundlicher Hand das Regiment geführt wird, daß auch oft zuverlässiges Gesinde sich einfindet. Auch wird versichert, daß das Angebot der Knechte steigt; und es wird noch mehr zunehmen, nachdem durch elektrische Betriebe auf unsern Bauernhöfen an Arbeitskräften beträchtlich gespart wird. Da ist doch zu erhoffen, daß nun mit festerer Hand ernste Hauszucht geübt und die Stunde innegehalten werden kann, wo abends die Haustür für die Nacht verschlossen wird, und daß es nicht mehr geduldet wird, daß die Nacht zum Tage gemacht und die nächtliche Ruhe durch Umhertreiben und Lärmen gestört wird. Besonders aber sollten die Eltern mit eintreten für das Wohlverhalten der Jugend und ihre Kinder, namentlich nach der Konfirmation, wo sie doch noch nicht ihrer Zucht entwachsen sein sollten, nur dorthin vermieten, wo die Herrschaft strenge Aufsicht und eigene verschließbare Schlaskammern garantiert.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann** bittet, die Dienstherren zu ermuntern, daß sie den Kampf gegen die Zügellosigkeit der Dienstboten nicht aufgeben; man gebe diesen guten Lohn, ver-

schlossene Schlafräume, bringe ihnen Liebe entgegen, lasse aber nicht alles gehen, wie es will. Es ist noch jetzt so, daß den Häusern, in denen gute christliche Zucht herrscht, auch getreue Dienstboten nicht fehlen. Auch die Eltern wissen ihre Kinder gern in solchen guten Häusern.

Danach fährt der Vorsitzende in seinem Berichte fort: Zur Jugendpflege tragen

die Fortbildungsschulen

ein Wesentliches bei. Sie bestanden in dem letzten Winter in Wendorf und Haendorf, in Blender, Intschede, Martfeld, Schwarze, Sudwalde, Uenzen und Süstedt. Man hat Grund anzunehmen, daß sie zur Besserung des Betragens der betr. jungen Leute beigetragen haben. Leider sind diese Schulen in vielen Gemeinden noch nicht obligatorisch und dort werden die, die es am meisten nötig haben, am wenigsten erreicht, und eine strengere Zucht ist überhaupt schwer zu handhaben. In diesen Schulen wird der Lehrer ein tüchtiger und weiser Erzieher sein müssen. — Gewerbliche Fortbildungsschulen bestehen in Bilsen und Bruchhausen. Im letzteren Orte ist dadurch der Kirchenbesuch der Schüler stark beeinträchtigt. Im Winter liegt der Unterricht sogar zur Zeit der Nachmittagskirche. Das ist beides nach § 120 der Gewerbe-Ordnung unstatthaft, und der Kapellenvorstand wird eine Verlegung des Unterrichts zu veranlassen haben.

Geh. Konsistorialrat Lic. **Röhler**: Der Sonntagsunterricht muß ganz beseitigt werden; und deshalb verhandle man mit den betreffenden Instanzen wegen Verlegung des Unterrichts.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann**: Das Tageslicht ist heute zum Zeichnen nicht mehr nötig; das elektrische Licht hat es überflüssig gemacht. Der Sonntagsunterricht ist also auch nach dieser Seite hin nicht mehr zu rechtfertigen.

Der Vorsitzende berichtet weiter:

Alle Glieder der Gemeinde zu erfassen und zu fördern, ist Sache der

Gemeindepflege,

auf die im letzten Gesamtbescheide besonders hingewiesen ist. Um ihretwillen sind mancherlei Gemeindeabende in den meisten Gemeinden wiederholt abgehalten. In Bilsen-Bruchhausen ist für das Gemeindehaus ein Kinematograph angeschafft, um dadurch zu verhindern, daß das Unwesen der Schundkinos nicht zu uns kommt. Auch auf den Dörfern sollte man ein ernstes Auge darauf richten, was durch umherziehende Lichttheater geboten wird. Diese Veranstaltungen genügen aber natürlich nicht zur Gemeindepflege. Die Wichtigkeit und Notwendigkeit der letzteren hat das Königliche Landeskonsistorium durch Bekanntmachung vom 16. März und 22. November 1912 hervorgehoben. Es sind dadurch auf Beschluß der Landesynode jährlich 25000 Mk. ausgesetzt für Gemeindeglieder und -Helferinnen. Nun werden diese Helfer wohl hauptsächlich nur in Städten oder größeren Industrieorten angestellt, und die Beihilfen werden dorthin fließen. Doch soll auch das Land dabei besonders berücksichtigt werden. Wir zwar sind schon zufrieden, wenn nur Krankenpflegerinnen angestellt werden, aber für diese sind jene Beihilfen nicht bestimmt. Es ist indes zweckmäßig, vorausgesetzt natürlich, daß sie eine

entsprechende Vorbildung haben, diese zugleich mit Wahrnehmung der Gemeindepflege zu beauftragen. Dies ist in Bilsen geschehen, wo eine Hilfschwester aus dem Henriettenstifte arbeitet. Für diese ist aus dem obigen Fonds darum eine Beihilfe von 300 Mk. bewilligt. — Die Voraussetzung der Gemeindepflege ist die, daß alle Glieder dem Kirchenvorstande bekannt sind. Deshalb werden auf die einzelnen Vorsteher auch meist die einzelnen Teile der Gemeinde verteilt, was auch jetzt für die Kapellengemeinde Bruchhausen beschlossen ist. Besonders förderlich ist, wenn, wie es in Blender geschehen ist, für die Gemeinde ein genaues Familienregister angelegt wird; ein solches kann zugleich das Nachschlage-Register für die Kirchenbücher sein. — Besondere Aufmerksamkeit ist den in der Gemeinde Zu- und Abziehenden zuzuwenden. Ihre Zahl ist groß, und sie gehen leicht dem kirchlichen Leben verloren; z. B. finden wir, daß gerade diese sich oft der Sitte der Aussegnung der Wöchnerinnen entziehen. Königl. Landes-Konfistorium hat nun angeordnet, daß die namentlich nach Konfirmation und Trauung aus der Gemeinde Verziehenden, dem künftigen Seelsorger angezeigt werden. Dies geschieht aber noch längst nicht allgemein, wie die Erfahrung lehrt, und die Behörde möge darum dauernd auf die Beobachtung dieser Unordnung achten. Herr Pastor Thiemann-Ufen-dorf will über die Pflege jener Gemeindeglieder einige orientierende Worte sagen, um die ich nun bitte.

Der vorgerückten Zeit wegen wird indes das Referat des Herrn Pastors Thiemann von der Tagesordnung abgesetzt und dem nächsten Kirchentage zur Verhandlung überwiesen.

Gch. Konsistorialrat Lic. **Köhler** gibt aber anheim, daß Pastor Thiemann seine Leitsätze wenigstens der Synode mitteile, und daß die Synode sich eventuell zu diesen bekennen möge. Pastor **Thiemann** entspricht dem und teilt seine Leitsätze mit:

1. Synode wolle die Geistlichen und Kirchenvorstände bitten, das Möglichste zu tun, um die zuziehenden neuen Glieder der Gemeinde in das kirchliche Leben einzugewöhnen.
2. Synode wolle auch den Ausschuf beauftragen, bis zur nächsten Synode in den einzelnen Gemeinden festzustellen, welche Maßnahmen in der Hinsicht getroffen sind, und den Vorsitzenden zum Berichte darüber veranlassen.

Der Vorsitzende stellt die Anträge einzeln zur Abstimmung; sie werden einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende berichtet weiter: Ueber die

Kolportage

will Herr Pastor **Twele-Martfeld** uns kurz einen Ueberblick geben.

Pastor **Twele** trägt vor: Im Jahre 1912 hat die Kolportage einen Reingewinn von 107,10 Mk. und im Jahre 1913 einen solchen von 130,35 Mk. abgeworfen. Im einzelnen wird bemerkt, daß im Jahre 1912 nur Bilsen, Schwarme und Martfeld Kolportage getrieben haben; 1913 ist auch Bruchhausen und mit einer Kleinigkeit Sudwalde an derselben beteiligt gewesen. Sollte die Kolportage nicht auch in den andern Gemeinden möglich sein; sollte

es sich nicht vor allen Dingen ermöglichen lassen, die sog. christlichen Abreißkalender, als Mittel um die Hausandacht zu fördern, überall durch die Kolportagen zu vertreiben? Gewiß werden heute von den Kaufleuten zu Weihnachten Abreißkalender den Kindern geschenkt, aber solche bieten noch lange nicht für unsere Abreißkalender einen Ersatz. Gerade um die kurze Betrachtung eines Gotteswortes ist es uns zu tun. Bücher finden schwerer Absatz; neue Andachtsbücher werden ab und an begehrt; es ist darum um so auffälliger, daß die fremden Kolporteurs, wie jüngst diejenigen der internationalen Traktatgesellschaft, obgleich vor ihnen zu warnen ist, so gute Geschäfte machen. Nur indem wir eifrig Kolportage treiben, werden wir diese Leute mehr und mehr verdrängen.

Kirchenvorsteher **Rottmann**: Der Kalender muß den kleinen Leuten gratis gegeben werden.

Pastor **Schefer** redet noch von den Kolporteurs der internationalen Traktatgesellschaft, die neulich durch die Gemeinden gezogen sind; er bittet, daß die Warnung vor ihnen in das Protokoll aufgenommen werde.

Der Vorsitzende fährt in seinem Berichte fort: Dem

Zeitungswesen

unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sind wir von dem Evangelischen Preßverband der Provinz Hannover besonders gebeten. Auf die Wichtigkeit der Sache brauche ich kaum hinzuweisen. Zeitungen werden mehr gelesen als die Bibel und auch da, wo keine hinkommt. Sie ist die tägliche Nahrung der Mehrzahl der Bevölkerung, an ihnen bildet sich ihre Lebensanschauung. Was geschrieben steht, das wird geglaubt, auch wenn es von Anfang an den Stempel der Unwahrheit an der Stirn trägt. Die hier erscheinenden Blätter, das Hoyaer Wochenblatt und die Hoyaer Zeitung, suchen durchaus beide gesunde Speise dem Volke zu bringen, und wenn auch mal hier und da eine Entgleisung stattfindet, so zeigt sich doch bewußt guter Wille, und mit Dank und großem Entgegenkommen wird es aufgenommen, wenn Sie auf das, was Anstoß erregt, aufmerksam machen. Im ganzen können wir also mit unserer Lokalpresse zufrieden sein. Leider kommen zu uns aber auch eine große Zahl auswärtiger Zeitungen, die Glauben und Sittlichkeit untergraben, und in den Wirtschaften finden wir oft Witzblätter gemeiner Art. Die guten Blätter zu unterstützen, gegen Schmutz, Schund und falsche, besonders gegen das Christentum gehässige Berichterstattung zu kämpfen, ist die Aufgabe des genannten Preßverbandes. Bei der Wichtigkeit dieser Aufgabe bittet dieser um Beitritt der Kirchenvorstände. Dieser Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 5 Mk. Königliches Konsistorium wird einen jährlichen Betrag von 10 Mk. aus der Kirchenkasse genehmigen. Auch lokale Beckenkollekten sind erwünscht. Die persönliche Mitgliedschaft wird durch einen jährlichen Betrag von mindestens 1 Mk. erworben.